№ 6166. Freitag, 15. Juli. (Morgen-Ausgabe.) 1870.

Die „Danziger Zeitung“ erscheint täglich zweimal; am Sonntage Morgen und am Montage Abends. — Bestellungen werden in der Expedition (Ketterhagergasse No. 4) und auswärts bei allen Königl. Post-Anstalten angenommen.

Preis pro Quartal 1 Thlr. 15 Sgr. Auswärts 1 Thlr. 20 Sgr. — Inserate nehmen an: in Berlin: A. Retemeyer, Rud. Mosse; in Leipzig: Eugen Fort, H. Engler; in Hamburg: Haasenstein u. Vogler; in Frankfurt a. M.: Jäger'sche Buchhandl.; in Elbing: Neumann-Hartmann's Buchhandl.

Danziger Zeitung.

Telegraphische Depeschen der Danziger Zeitung.

Angekommen den 14. Juli, 6½ Uhr Abends.

Ems, 14. Juli, Nachm. Der König begiebt sich morgen früh 8 Uhr mittelst Extrazuges nach Berlin. Die Minister Eulenburg und Camphausen sind bereits abgereist, der franz. Botschafter Benedetti reist Nachmittags ab.

Berlin, 14. Juli. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: „In den Häfen Cherbourg, Brest und L'Orient sind 14 schwere Panzerschiffe in der Ausrüstung begriffen. Es darf daher nicht verwundern, wenn man darauf Bedacht nimmt, die Norddeutschen Häfen gegen eine Bedrohung durch diese Fahrzeuge zu sichern.

Preußen, Frankreich und Spanien.

Man konnte 1866 bis kurz vor Ausbruch des Krieges darüber streiten und streitet zum Theil heute noch, ob Preußen oder Oesterreich den Krieg provocirt habe; sollte es aber 1870 wegen Spanien zu einem Kriege zwischen Preußen und Frankreich kommen, so wird es unmöglich sein, Preußen die Verantwortlichkeit dafür zuzuschreiben, wenn man ihm nicht eine feige Ehrlosigkeit zumuthet.

Gesetzt, meint die „Bresl. Morg.-Ztg.“, der Prinz Leopold von Hohenzollern stände zu dem Könige von Preußen in demselben Verhältnisse, wie die Familienmitglieder des königlichen Hauses, so würde selbst in diesem Falle die überaus anmaßende Sprache der französischen Minister, welche nichts zu sagen wagen, was Kaiser Napoleon nicht vorher geprüft und gebilligt, wenn nicht vorgeschrieben hat, dem Könige verbieten, auf den Throncandidaten der Spanier einen Einfluß auszuüben, welchen alle Welt als Symptom der Furcht betrachten würde.

Die unglaubliche Selbstüberhebung der Franzosen ist allein schuld, wenn jetzt die preußische Diplomatie zugeknöpft die Dinge ihren Lauf nehmen läßt, ohne ein anderes Interesse, als der Selbsterhaltung und der Wahrnng ihrer Ehre, zu beachten. Das kann ihr Niemand, auch ihr ärgster Gegner und Feind nicht verdenken. Wäre der Skandal und der Hohn schon groß genug, wenn der König von Preußen als Familienhaupt einem Prinzen des preußischen Königshauses auf Frankreichs Geheiß die Annahme der Candidatur untersagte, so müßte sich derselbe zur höchsten Verachtung steigern, wenn derselbe Monarch, welcher erst vor drei Jahren unter der Berufung auf das Recht des Siegers drei Dynastien entthront hat, dem Gebote Napoleons gehorchend, einem Prinzen, über welchen ihm kein anderes Recht, als das des Souveräns und des Kriegsherrn zusteht, mit Gewalt an der Annahme der spanischen Krone hindern wollte.

König Wilhelm und seine Regierung haben mehr, als irgend wer, in dieser Angelegenheit Frankreich gegenüber auch sogar den Schein zu wahren; denn es ist noch nicht vergessen, daß im Jahre 1866 auf Frankreichs Einspruch zu Nikolsburg der Marsch des preußischen Heeres auf Wien unterblieb, und später Luxemburg aufgegeben wurde.

Nikolsburg und Luxemburg sind Herrn von Bismarck zwei unangenehm klingende Namen und haben jetzt auch die Franzosen ohne Zweifel zu der neuen Renommisterei in der Hoffnung ermuthigt, daß ihrem Eigensinn nachgegeben und dem Kaiser die wohlfeile Gelegenheit geboten werde, sich eines Erfolges zu rühmen, welcher einer Demüthigung Preußens gleichkäme.

Nicht minder beleidigend, ja beschimpfend, als gegen Preußen, ist das Benehmen Frankreichs gegen Spanien, welchem von Napoleon und Eugenie nichts Geringeres angesonnen wird, als den Prinz Alphons anzunehmen, dessen Herkunft bekanntlich nur von mütterlicher Seite constatirt ist. Die Spanier müßten nicht das stolze, den Franzosen abgeneigte Volk sein, wenn sie der gegenwärtige unverschämte Versuch der Einmischung in ihre innersten Angelegenheiten nicht an das schreckliche Unheil erinnerte, welches Ludwig XIV., Napoleon I., Ludwig XVIII. und Ludwig Philipp über sie gebracht haben.

Um egoistischer dynastischer Interessen willen zwangen die Bourbonen und Napoleon den Spaniern Könige auf, deren höchster Rechtsanspruch der despotische Wille ihrer Familienhäupter war, und denselben Interessen zu Gefallen fädelte der Orleans mit seinem Minister Guizot in Spanien, Intriguen ein, welche ihn der Verachtung Europas aussetzten. Napoleon möge sich in Acht nehmen, die Spanier zu gering anzuschlagen. Wie der spanische Erbfolgekrieg trotz seines, den Bourbonen unmittelbar günstigen Resultates mit seinen Folgen auf dem französischen Volke lastete und seinen Antheil zur Revolution von 1789 beitrug; wie Napoleon I. durch die Einsetzung seines Bruders Joseph sich in Verlegenheiten brachte, welche später seinen Feinden zum größten Vortheil gereichten, und wie sowohl Ludwig XVIII. durch die Zurückführung des schändlichen Ferdinand VII. als Ludwig Philipp durch seine Heiraths-Intriguen den Widerwillen verstärkte, welcher 1830 und 1848 die abermalige schimpfliche Vertreibung ihrer Dynastien erleichterte, so wird sich auch Napoleon durch sein dreistes Verfahren gegen die Spanier nur schaden, indem er den alten napoleonischen Anspruch verräth, daß Frankreich als Kaiserthum berufen sei, Europa zu beherrschen und den anderen Staaten Gesetze vorzuschreiben.

✻ **Berlin**, 13. Juli. Sehen wir uns die telegraphischen Nachrichten der letzten Stunden an, so scheinen augenblicklich die Friedenshoffnungen wieder die Oberhand zu gewinnen. Danach hat Gramont erklärt, alle Verhandlungen mit Preußen beschränken sich nur auf diesen einen Gegenstand, selbst der „Constitutionnel“, obgleich er sich wie bei einem Siege bläht, constatirt eine friedliche Lösung und die Nachrichten von des Königs Rückkunft, sowie von Bismarcks Reise nach Ems haben bis heute noch keine Bestätigung erhalten. Wollte man also annehmen, daß die unverschämten Herausforderungen des französischen Cabinets und der von ihm abhängigen Presse nur von der Erregung jener krankhaften nationalen Empfindlichkeit, jener großsprecherischen Eitelkeit herrührten, so könnte man den Conflikt für augenblicklich beseitigt erachten. Leider aber hieße das seine Augen vor den inneren Gründen der französischen Kriegspolitik verschließen. Napoleon hat lange gezögert, ehe er die Kriegsfurie entfesselte, diesmal that er es aber so absichtlich und so sehr mit Aufwendung aller verfügbaren Mittel, daß man entweder an der Klarheit seiner Dispositionen völlig irre werden oder annehmen muß, der mit Vorbedacht heraufbeschworene Streit werde nur scheinbar vertagt werden. Man weiß, daß Napoleon kein Mann plötzlicher Entschlüsse ist, langsam und planvoll bereitet er seine Actionen vor, läßt sich dann aber von den einmal gefaßten Plänen nicht leicht abbringen, weil er in ihrer Ausführung etwas wie die Erfüllung eines Fatums sieht. Deshalb möchten wir rathen, die Friedensnachrichten mit aller Reserve aufzunehmen. Glücklich wollen wir uns preisen, wenn sie ohne Schädigung unserer nationalen Ehre sich erfüllen; denn aus innerstem Herzensgrunde verabscheuen wir diesen Krieg ohne ihn jedoch zu fürchten. — Die Depeschen aus Ems, welche obgleich nicht ganz klar und hier vielfach verschieden interpretirt, scheinen doch eine entschiedene Schärfung des Conflikts anzukündigen. Der König wird, wenn aller Fond der Mäßigung und jedes Kundgeben der besten Absicht die Streitfrage aus der Welt zu schaffen, fruchtlos bleibt, den Entschluß zu fassen wissen, der jetzt allein frommt und weiß, daß er das ganze Volk hinter sich findet, bereit die nationale Ehre gegen das ungebehrdige Wüthen und die wahnsinnige Anmaßung der abenteuernden imperialistischen Politik zu vertheidigen. Wir sagen, das ganze Volk, denn die Regierung wird nicht zögern, sobald die Situation den Punkt erreicht haben wird, auf welchem eine friedliche Lösung nicht mehr denkbar ist, an das Urtheil der Norddeutschen Volksvertretung zu appelliren. Daß die Regierung keinen Grund hat, die Mitwirkung des Reichstags zu scheuen, davon darf sie sich überzeugt halten. Zeugniß dafür legt die gesammte norddeutsche Presse ab, die in geschlossener Reihe die französischen Ansprüche zurückweist. Es unterliegt wohl keinem Zweifel daß der Reichstag in diesem Falle keine Parteien kenne, sondern wie aus Einem Munde seiner Entrüstung über die französische Arroganz Ausdruck und zu dem energischsten Vorgehen unserer Regierung seine vollste Zustimmung geben wird. Auch von den süddeutschen Staaten hofft man in Paris sicher vergeblich, es werden dieselben in einem Kriege wegen der spanischen Frage den Casus foederis nicht finden und die Allianz-Verträge mit dem Nordd. Bunde nicht zur Ausführung bringen, denn die Südstaaten werden wissen, daß ein Verrath an der nationalen Sache sie sicher dem Untergange weiht und deshalb wenigstens der Selbsterhaltung wegen thun, was wir eigentlich von ihrem Patriotismus erwarten zu können ein Recht haben. So sehen wir denn zwar ernst aber ruhig im Bewußtsein unseres Rechts und hoffnungsfreudig, weil wir überzeugt sind, daß der eben glänzend aufgegangene Stern Deutschlands jetzt nicht wieder erbleichen

---

Ein politischer Prozeß.

(Fortsetzung.) Und bald erwies sich's, daß mein Bedürfniß wohlbegründet gewesen: ich wurde ins Verhörzimmer zu Dunker gerufen, und er trat mir unter Zeichen der Trauer und des Beileids entgegen. „Unglücklicher“, rief er, „Sie sind in Halle Burschenschafter gewesen!“ — „Nun?“ — „Das hat man jetzt nach sechs Wochen entdeckt, und nun hat man hinreichenden Grund zu längerer Haft. Jetzt werden Ihre Schriften Nebensache, jetzt beginnt eine Criminal-Untersuchung gegen Sie.“ — „Wegen einer Burschenschaft?“ — „Ja wohl! Wer der Theilnahme an der Burschenschaft überwiesen ist, wird zu sechs Jahren Festungsstrafe verurtheilt“. — „Mehr nicht?“ — Diese Gesetzesbestimmung existirt. Sie ist entstanden in Folge der Ermordung Kotzebue's durch Sand, in Folge des Wartburgfestes, in Folge der langen Mainzer Untersuchungs-Commission, in Folge des Hambacher Festes, in Folge des Sturmes auf die Constablerwache in Frankfurt, in Folge der politischen Tendenz in der Burschenschaft, welche seit der Juli-Revolution auf den Universitäten ausgebildet worden ist.“ — „Aber ich bin ja drei, vier Jahre vor der Juli-Revolution auf der Universität in Halle gewesen, und damals — es sind sieben Jahre her — hat kein Mensch, auch kein Burschenschafter an eine Revolution gedacht.“ — „Einerlei, Burschenschaft, sagt man, ist Burschenschaft. Dies Wort ist eine kriminelle Parole, und mit dieser bloßen Anklage sind Sie uns, der Polizei und der Stadtvogtei, entzogen, sind Sie der Hausvogtei verfallen; ich muß Sie hinüberbringen, der Wagen wartet unten schon.“

Dies war Tell's Geschoß — das Geschoß des Herrn von Tzschoppe.

„O Varnhagen“, rief ich, „Dein Wort wird Wahrheit!“ Wie Buckingham in „Richard dem Dritten“, als er zum Tode geführt wird, ruft: „O Margarethe, Dein Fluch geht aus!“

Sechs Wochen hatte ich in der Stadtvogtei gesessen; sie sollten die Honigwochen meiner Gefangenschaft werden.

Es war Sonntag Nachmittags, als ich neben dem Polizeirathe Dunker hinüberfuhr in die Hausvogtei. Die Leute eilten geputzt vorüber, um sich irgendwo draußen zu erfrischen, es war strahlender Hochsommer, nur mir war tiefer Schatten beschieden. Tiefer Schatten, kein Sonnenstrahl dieses Vierunddreißiger Weinsommers hat mich mehr beschienen; nach Monaten erst brachte mich die sogenannte Freistunde in einen schmalen, gegen Norden gelegenen Hofraum, welcher sorgsam von der Sonne gemieden wurde. Und ich liebte von Jugend auf wie ein Perser die Sonne.

Mit einem warmen Händedrucke schied Dunker von mir im Vorraume der Hausvogtei, der so harmlos aussah wie das Vorzimmer zu einer Bürgerwohnung. Sofort aber änderte sich die Scene, ich wurde durch schmale Gänge in einen ganz kleinen dunklen Raum geführt, und dort wurde mir der Character eines Verbrechers aufgeprägt. Das heißt, ich wurde am ganzen Leibe visitirt, und alles was man bei mir fand, wurde weggenommen, in erster Linie mein Geld; Bücher und Cigarren, welche ich mitgebracht, desgleichen. Dann ließ man mich, den halb Entkleideten, stehen, ging fort und verschloß die Thür, vor welcher eine Schildwache auf und niederging. Daraus schloß ich mit Recht, daß der kleine dunkle Raum meine jetzige Wohnung wäre. Er war es mehrere Monate lang — die traurigsten meines Lebens.

Warum er so dunkel war? Er hatte nur oben unter der Decke ein kleines Fenster, und dies war von Außen verfinstert durch eine Blechblende. Nur oben war eine Handbreit Raum frei gelassen in dieser Blende, so daß ich, wenn ich unten an die Wand trat, eine Handbreit blauen Himmel sehen konnte. Eine nackter Tisch von Fichtenholz stand da; aber auch wenn ich auf diesen Tisch stieg, reichte mein Kopf nicht bis zu der blauen Lichtspalte

Außer dem Tische ein Schemel, eine Bettstatt, ein blechernes Waschbecken, ein Nachttopf — dieß war mein ganzes Mobiliar. Kein Buch, kein Blatt Papier, ich war lediglich auf mich angewiesen in diesem düsteren Raume, auf meine Gedanken. Eine fürchterliche Anweisung, wie ich bald erfuhr. Wenn die Gedanken gar keinen Abfluß, gar keinen Abschluß finden, so verwirren sie sich, so fallen sie einander gleichsam in die Haare, man faßt seinen Kopf in beide Hände, als wollte und könnte man verhindern, daß er in Wahnsinn auseinanderspringe.

Wie oft während dieser ersten Monate bin ich mit dem Schädel ins Bett hineingefahren, um das Handgemenge meiner Gedanken zu betäuben, zu ersticken.

Wenn ich des Morgens aufwachte und des trüben Raumes, des absolut leeren Raumes wieder ansichtig wurde, da gähnten mich sechszehn Stunden an wie eine öde Wüste. Das Nichts, das gräßliche Nichts lag vor mir.

Ich Thor fand auch nicht das Einzige aus, was retten konnte; erst später fiel mir's ein, daß Einem in protestantischen Ländern ein Buch nicht verweigert werden kann — die Bibel! Sie wäre mir ja eine unerschöpfliche Fundgrube gewesen.

Ein Buch! ein Buch! Umsonst rief ich, umsonst schrie ich danach, und wenn ich schrie, so ward draußen der Gewehrkolben auf den gepflasterten Fußboden gestoßen, und in rauhem Tone wurde das Wort „Ruhig!“ hörbar, zum Zeichen, daß ich schweigend verzweifeln sollte.

In den ersten Tagen ließ man mich auch auf das erste Verhör warten. Endlich ward ich dazu abgeholt, und ich griff hastig nach meinem Hute. „Nichts da!“ rief mein mürrischer Gefangenwärter, ein robuster Pommer, welcher dreimal des Tages mit sehr reizlosen Nahrungsmitteln bei mir eintrat, „nichts da! Hier wird kein Hut getragen!“

Ich war indeß zu jedem Widerstande entschlossen, stülpte meinen Hut auf den Kopf und spielte nach Kräften einen erbärmlichen Herrscher. Der Instinkt sagte mir: Wenn Du einmal draußen, irgendwie entspringen kannst, so brauchst Du einen Hut. Eben deshalb verbot ihn wohl auch mein Pommer. Mein handelnder Widerspruch imponirte ihm aber doch; er ließ mich gewähren.

Ich kam in sonnige Zimmer hinauf, welche auf den Schinkenplatz, jetzt Hausvogteiplatz geheißen, blickten. Meine Augen, von der steten Dunkelheit des „Loches“ geblendet — wie ich später erfuhr, trug meine Zelle diesen Beinamen — zitterten und zuckten, aber mein Herz schlug hoch auf, ich sah ja in der Ferne Menschen wandeln, sah, daß die Welt noch dastand, noch in Bewegung war.

Ein kleiner Mann, in dunkler, dürftiger Kleidung trat ein, betrachtete mich schweigend und begann in ganz wohllautender, sanfter Stimme das Verhör. Das Gesicht war blaß, ein wenig gelblich angehaucht, das dunkle Haar war kurz geschoren. Seinen Fragen war abzumerken, daß er sie schon tausendmal gethan, daß er blasirt dafür war und sie geschäftsmäßig erledigte. Natürlich! Die ganze Hausvogtei saß voll von sogenannten Demagogen, und der Mann hatte schon Jahrzehnte vorher die Untersuchung gegen Demagogen geführt, er war schon in Mainz bei der Central-Untersuchungs-Commission gewesen, mit einem Worte, es war Dambach. „Der preußische Reim auf Hambach“, sagten die Gefangenen in der Hausvogtei.

Er war, wie ich später erfuhr, entsetzlich verhaßt bei den Gefangenen, und es wurden ihm grausame Malicen nachgesagt. Ich möchte das nicht nachsprechen. In solchem Gefangenhause herrscht immerwährender unterirdischer Krieg und der Chef des Hauses, welcher abzuwehren und Geständnisse zu entlocken hat, wird von selbst Zielpunkt des Hasses. Hier doppelt, denn dieses Heer von Demagogen bestand aus lauter jüngeren Männern von Bildung, und der Inhalt des Verbrechens war so ganz und doch so vag politische Parteisache, daß diesen Männern jede Maßregel wie tyrannische Grausamkeit erscheinen mußte. Aus dieser Stimmung erwuchs Trotz, und weil kräftige Naturen unter ihnen waren, so entwickelte sich unter den Gefangenen auch rächende Bosheit, welche dem Chef des Hauses täglich zu schaffen machte. Am Ende war Dambach selbst ein Leidender. Er war es darum, weil er Verstand genug hatte, das Mißliche eines Staatswesens zu übersehen, welches so viele junge Leute um vage Staats-Begriffe peinigte und erbitterte. „Diese jungen Leute werden alle Deine persönlichen Feinde“, sagte er sich im Stillen; „tritt eine Aenderung ein im Staatswesen, so wirst Du die Zielscheibe von tausend Pfeilen.“

Das sah ich ihm freilich beim ersten Verhör nicht an, aber ich habe fast drei Vierteljahre mit ihm zu thun

kann, sondern glänzend auf den Zenith sich zu erheben bestimmt ist, einer Entwickelung der Dinge entgegen, die wir nicht heraufbeschworen haben, in der wir aber mannhaft jede Prüfung bestehen werden.

— Eine Versammlung liberaler Männer, welche am 5. d. Mts. in Rostock stattfand, hat für die Reichstagswahlen ein Programm aufgestellt, welches in der deutschen Frage und in der Militärfrage mit dem Programm der Fortschrittspartei übereinstimmt und welches in Rücksicht auf die Zustände in Mecklenburg noch die Forderung hinzufügt, daß Mecklenburg wieder in die Reihe der constitutionellen Staaten eingeführt werde. Voraussichtlich wird in Rostock M. Wiggers, in Strelitz der Vice-Präsident des Ober-Handelsgerichtes in Leipzig, Drechsler, und in Schwerin Dr. Prosch aufgestellt werden.

Leipzig, 12. Juli. Die drohende Kriegsgefahr macht sich schon recht fühlbar auf Handel und Wandel geltend. Der am gestrigen Tage hier abgehaltene von mehr als 3000 Besuchern aus Deutschland, Ungarn, Frankreich, Holland, Rußland, Italien rc. frequentirte internationale Productenmarkt begann und schloß mit einer Flauheit, welche nur aus einer starken Erschütterung des Vertrauens auf Erhaltung des Friedens hervorgehen kann. Die allgemeine Stimmung unseres Landes bewegt sich auf gut nationalem Boden, billigt den von der Vormacht des Nordd. Bundes den französischen Drohungen gegenüber eingenommenen Standpunkt. Man will inbrünstig den Frieden, indeß man ist weit entfernt, ihn mit der Beleidigung der nationalen Ehre, mit der Aufgabe der 1866 auf der böhmischen Wahlstatt neugewonnenen nationalen Machtstellung zu erkaufen. Preußen, schreibt man der „Magdb. Ztg.", habe in der Luxemburger Affaire den Beweis geliefert, wie aufrichtig es die Fernhaltung des Krieges meine. Heute stehen die Dinge nicht minder ernst, aber entschieden anders, heute erhebt Frankreich die anmaßendsten Forderungen und versucht Deutschland ins Bockshorn zu jagen. Die preußische Regierung hat darauf die würdigste Antwort gegeben, und wir wiederholen es, daß ihr Verhalten bei der Bevölkerung unseres Landes die ungetheilteste Zustimmung findet.

Aus Stuttgart wird der „N.-Ztg." ein französisches Aktenstück mitgetheilt, dessen Echtheit das Blatt verbürgt. Es enthält 41 Fragen, welche von der französischen Regierung ihrer Gesandtschaft in Stuttgart vorgelegt sind. Von diesen Fragen verdienen namentlich die letzten Beachtung, weil sie beweisen, daß Frankreich nicht erst seit dem plötzlichen Auftauchen der spanischen Thronfrage einen Krieg mit Preußen ins Auge faßt und weil daraus hervorgeht, zu welchem Gedanken man sich in Betreff der Haltung der Südstaaten im Falle eines Krieges angeregt findet. Wir heben einzelne der Fragen hervor: 1) Wie war die Lage der Parteien in Würtemberg vor dem Krieg des Jahres 1866? 2) Welche Aenderungen haben die Ereignisse des Jahres 1866 in diesen Parteien hervorgebracht? 3) Wie stark ist die demokratische Partei? die katholische Partei? die preußische oder Einheitspartei? die conservative Partei? 7) Ist die Dynastie populär? Würde man große Anstrengungen machen um sie zu vertheidigen? 14) Was denkt man über die Armee-Organisation und welchen Erfolg hat sie gehabt? 16) Welchen Einfluß haben die letzten Ereignisse auf Handel und Industrie geübt? 19) Wie haben sich die Ereignisse von 1866 auf den Geldmarkt geäußert? 20) Das Zollparlament ist das wichtigste Ereigniß dieser zwei Jahre. Was denkt man darüber? 21) Was ist die Ursache der Niederlage der preußischen Partei bei den Zollparlaments-Wahlen? 22) Warum konnte der Südbund nicht gebildet werden? 25) Sind die Interessen des Südens mit denen des Nordens verknüpft? Können sie davon getrennt werden? 26) Giebt es nicht auch Bande gemeinschaftlichen Interesses zwischen den Südstaaten und Oesterreich? 27) Könnte nicht eine große Handelsbewegung hergestellt werden zwischen dem Osten und Westen, zwischen Süddeutschland und dem Adriatischen Meer? 28) Welche Politik verfolgt Preußen gegenüber den Südstaaten? 29) Hat es auf die Einigung Deutschlands verzichtet? 30) Warum sucht Oesterreich seinen alten Einfluß im Süden Deutschlands nicht wiederzugewinnen? 31) Welches ist die jetzige Politik der würtembergischen Regierung? Ihre Haltung den verschiedenen Parteien gegenüber? Preußen gegenüber? Oesterreich gegenüber? 32) Bedauert sie das mit Preußen abgeschlossene Schutz- und Trutzbündniß? 33) Würde sie im Kriegsfalle mit Preußen gehen? 34) Im Falle eines Krieges mit Preußen würde Frankreich Bundesgenossen im Süden finden? 35) Wie ist der Geist der würtembergischen Armee? 36) Warum sucht die würtembergische Regierung ihre Armee immer mehr zu verpreußen? (prussianiser!) 37) Will die Regierung den Eintritt in den Nordbund? 38) Welches sind die politischen Ansichten und die Tendenzen der hauptsächlichsten Mitglieder des Kabinets? 39) Welchen Einfluß hat die Königin Olga auf die Politik? 40) Unterstützt Rußland Würtemberg? Man sieht, der Kriegsfall mit Preußen wurde vor Monaten schon ganz unumwunden ins Auge gefaßt und gefragt, ob Frankreich in diesem Falle Bundesgenossen im Süden finden würde.

Oesterreich. Wien, 9. Juli. Der Unterrichtsminister Dr. v. Stremayr hat bei seinem Amtsantritt ein Circular erlassen, das sich über die Stellung des Staates zur Kirche ausspricht. Es sei die wichtigste Aufgabe des Unterrichtsministeriums, die interconfessionellen und Schulgesetze an der Hand der Staatsgrundgesetze unverfälscht durchzuführen, er bedauert, daß man sich nicht scheue, die Verfassung und mit ihr den Bestand der Monarchie sowie die Wirksamkeit der Gesetze in Frage zu stellen, und dies von Personen, welche nach ihrer Stellung als Apostel des Friedens vor Allen berufen gewesen wären, die kaiserlichen Gesetze und die weltliche Macht des Staates zu achten. Auf der andern Seite wird es aber als die wichtigste Aufgabe der Regierung bezeichnet, das Interesse der Religion zu wahren und zu fördern und dabei insbesondere den vielfach verschlungenen Verhältnissen der katholischen Kirche, wie sie sich historisch gestaltet haben, bis zu ihrer zeitgemäßen Umbildung gerecht zu werden. Der gesetzliche Schutz des Religionsinteresses habe sich aber nicht blos gegen die Verächter jeden positiven Glaubens, sondern auch gegen die Störer religiösen Friedens und gegen diejenigen zu kehren, welche die Himmelsgabe der Religion zu irdischen Zwecken mißbrauchen wollen.

— Der Kaiser, der nach Ischl abreisen wollte, bleibt bis auf Weiteres in Wien, desgleichen Graf Beust. F.-M.-L. Ramming ist in Wien eingetroffen.

Lemberg, den 11. Juli. Die seit einigen Tagen durch die Wahl veranlaßten Pöbelexcesse gegen die Juden dauern fort. Wie der „N. fr. Pr." berichtet wird, hätte sich dabei erwiesenermaßen der Einfluß russischer Agitationen theilweise geltend gemacht. Der Haupträdelsführer der Judenhetzen ist verhaftet.

England. London, 10. Juli. Das sogenannte geistliche Parlament hat sich mit der Frage beschäftigt, ob es nicht rathsam sei, daß die anglicanische Kirche gegen das Gebahren des ökumenischen Concils Protest einlege. Das geistliche Unterhaus hatte seine Besprechung des Gegenstandes mit dem Vorschlage geschlossen, einen „Beobachtungs-Ausschuß" zu ernennen, welcher bei der nächsten Session des geistlichen Parlaments Bericht zu erstatten habe, und bezüglich dieses Vorschlages entspann sich im Oberhause eine lange und lebhafte Debatte. Auf das entschiedenste sprach der Bischof von London sich gegen ein derartiges Einschreiten aus, aber nichts desto weniger wurde der Vorschlag des Unterhauses mit sieben gegen zwei Stimmen angenommen.

Frankreich. * Paris, 11. Juli. Wenn man, was noch keineswegs unmöglich scheint, hier dennoch in letzter Stunde nachgiebt, so verursacht dies die Haltung der andern Großmächte; man fängt als eine Uebereilung zu bereuen an, daß man so weit vorgegangen ist. Auch hat man bereits bemerkt, daß die Kriegspartei lange so groß nicht ist, als man geglaubt haben mag. Der Kaiser soll gestern gesagt haben: „Bis jetzt hat nur Leboeuf gerüstet, „La France" noch nicht", wie er denn wenigstens äußerlich sehr zurückhaltend ist und gleich dem Kriegsminister Haltung bewahrt; dagegen soll Donna Eugenia stark declamiren und laut davon sprechen, daß der Kronprinz seinen ersten Feldzug an seines Vaters Seite gegen Preußen machen werde. Der unglückliche Ollivier redet sich immer tiefer in seinen kriegerischen Eifer hinein. Der „Voss. Ztg" widerfährt die zweifelhafte Ehre, heute vom „Constitutionnel", dem infamsten Hetzorgane gegen Preußen, wegen seines zum Rückzuge und zur vollständigen Nachgiebigkeit den hiesigen Prätensionen gegenüber predigenden Artikels belobt zu werden. Das Blatt beeilt sich heute, denselben als den „Ausdruck der Deutschen Volksstimmung" seinen Lesern vorzuführen und knüpft daran die Bemerkung, alles würde gut sein, wenn an entscheidender Stelle in Ems dieselbe treffliche Gesinnung herrschte, wie sie aus der Vossischen spreche. Je klarer sich übrigens herausstellt, daß die Wahrung nationaler Interessen kaum mehr als ein Schlagwort war, um die heißblütigen Franzosen in das Schlepptau einer abenteuernden Politik zu verwickeln, um so energischer tritt die liberale Presse dagegen auf, daß auch nur einen Schritt weiter gegangen werde, als die äußerste Nothwendigkeit es verlange. „Debats", „Temps", „Siècle" und alle Organe der äußersten Linken halten in dieser Beziehung treu zu einander und bekunden damit in der That einen hohen Grad von patriotischer Selbstverleugnung, denn würden sie nur von der Abneigung gegen das Kaiserreich sich leiten lassen, dann dürfte es ihnen wohl angemessener erscheinen, das Ministerium von Wagniß zu Wagniß zu drängen. Auch in der Bevölkerung gewinnt die nüchterne Reflexion von Tag zu Tag größeren Boden und würden sich die Herren von der Majorität heute der zahlreichen Zuschriften erinnert haben, die ihnen beinahe stündlich aus ihren Wahlbezirken zugehen und worin sie dringend um Aufbietung ihres ganzen Einflusses zur Erhaltung des Friedens gebeten werden, so könnten sie sie nimmermehr das Cabinet in seinem tollkühnen Treiben unterstützen. Dennoch wagen wir nicht zu behaupten, daß der Friede bereits gesichert sei. Napoleon hat sich bereits zu tief eingelassen, den militärischen Hochmuth der Kriegspartei zu tief erregt, als daß er ohne Gefahr für sich selbst den Rückzug antreten könnte, er müßte denn die Nation wenigstens durch diplomatische Erfolge entschädigen, welche ihm Preußen hoffentlich nicht bereiten wird.

— Nach dem „Etoil Belge" fand neulich in einer der letzten Sitzungen des Corps legislatif folgendes Gespräch statt: Cassagnac: Laßt uns den Rhein nehmen, dann werden wir unsere Armee um 100,000 Mann vermindern können! (Erstaunen auf der Linken) Das ist das einzige Mittel, das Kriegsbudget zu vermindern. Stimme auf der Linken: Ist das noch immer Eure Meinung? Cassagnac: Ja, ich werde immerfort diese Meinung haben. Links: Nun, so versucht es doch, den Rhein zu nehmen. Dieses Wort ist von mehreren Offizieren als Beleidigung aufgefaßt worden, und haben sie folgenden Brief dem „Pays" zugesandt: Herr Redacteur! Sie erwähnen mit dem gerechten Unwillen des lebendigsten Patriotismus die beleidigende Herausforderung, welche ein Mitglied der Linken gewagt hat, der muthigen Armee ins Gesicht zu schleudern. Nothwendig ist es, daß die Armee den Namen dieses Patrioten von der Linken kennen lerne, der da glaubt, daß die Preußen eine Armee zurückschlagen könnten, die französische Armee, welche in der Krim, in Italien, in Mexiko und Afrika so viele Lorbeeren erworben hat. Wir alle betrachten die Aeußerung des Mitgliedes der Linken als grobe Beleidigung und verlangen, daß es unseren braven Soldaten Abbitte leistet, wo nicht, so werden wir sie zu rächen verstehen. Daher fordern wir das Mitglied der Linken auf, sich zu nennen, oder wir stehen nicht an, die ganze Linke solidarisch verantwortlich zu machen für die unpatriotische Aeußerung derjenigen ihrer Mitglieder, welche nicht den Muth haben, sich zu nennen.

— In Mühlhausen feiern bereits 16,000 Arbeiter. Sie fordern Herabsetzung der Arbeitszeit auf 10 Stunden, mit Beibehaltung des früheren Lohnes für 12stündige Arbeit.

---

gehabt und habe also seinen Charakter studiren können. Bei den ersten Verhören, ja monatelang war er mir gegenüber ganz Kreatur Tzschoppe's: Inquisitor eines heimlichen allmächtigen Gerichtes. Ein schwarzer Schleier lag auf der ganzen Welt; unter diesem Schleier gähnten Abgründe links und rechts, in welche man stürzt, wenn man nicht der Regierung ganz zu Willen ist. Man brach nicht gerade den Hals, wenn man hinunterstürzte, nein, vom Schaffot sprach er nicht, er hatte moderne Inquisitions-Allüren, aber ewiges Verweilen unten in einem dieser Abgründe, ewiges Gefängniß war die Loosung, welche er nicht verschweigen zu dürfen glaubte. Aus Menschlichkeit wollte er nicht verschweigen, was ein armes Menschenkind treffen könnte, welches, wie ich, nicht schleunigst seinen Frieden besiegeln wollte mit der Regierung. Er senkte sein bleiches kleines Haupt auf die Brust, rieb sich die Hände und sprach halblaut vor sich hin: „Mein Gott, darin haben Sie ja Recht, Herr Laube, bei dieser Anklage gegen Schriften wie die Ihrigen und gegen Theilnahme an einer alten Burschenschaft kommt nicht gar viel heraus an Festungsstrafe, etwas immerhin, aber nicht gar viel. Das weiß ja die Regierung! Und weil sie's weiß, muß sie zu ihrer eigenen Sicherheit dafür sorgen, daß ein ihr unbequemer Schriftsteller so lange wie möglich verhindert werde, wieder in die Freiheit zu kommen. So lange wie möglich. Was ist denn aber nicht möglich bei Untersuchungen! Es findet sich immer neuer Anlaß. Wer weiß, ob der Anlaß je für Sie endet; ich an Ihrer Stelle würde bei Zeiten meinen Frieden machen und besiegeln."

Als dies so hingesprochen war, daß es entweder unter den Tisch fiel oder auf dem Tische liegen blieb, der uns trennte, hörte plötzlich das Händereiben auf und die Augenlider hoben sich, der Blick ruhte auf mir —

Ich schwieg. Die Wirkung auf mich war ungeheuer; ich hatte nichts gehört, als dies völlige Nein der Freiheit. „An Anlaß zu immer neuer Untersuchung wirds nicht fehlen", das Gefängniß wird sich also nie wieder für Dich öffnen!

Mein Schweigen dauerte ihm zu lange, sein Gesicht zog sich in kleinen Falten verdrießlich zusammen, er stand auf, öffnete die Nebenthür und rief den Referendarius herbei, welcher das Protokoll niederzuschreiben hatte.

Dambach war ein Dienstmann. Hätte der Dienst liberale Grundsätze gebraucht, er hätte auch damit aufwarten können. Ich glaube sogar, das wäre ihm lieber gewesen. Aus einem kleinen Orte der Provinz Sachsen nach Berlin berufen — ich glaube, weil er damals in Mainz Protokoll geführt — wollte er sich der Auszeichnung und jeder Aufgabe würdig bezeigen. Unerbittliche Strenge gegen die liberalen Umtriebe, das war die Losung, und diese Losung prägte er sich gewissenhaft ein. Allmälig wurde er ihr wirklich unterthan, denn die tägliche Speise, welche wir genießen, bestimmt ja die Beschaffenheit unseres Blutes. In diesem Sinne hatte ich durch mein Schweigen sein Wohlwollen verscherzt; er behandelte mich mürrisch und streng, ganz so wie einen Verstockten, den man mürbe machen will.

Das Verhör ließ zunächst meine Schriftstellerei ganz bei Seite, die Fragen nach meiner Burschenschaft bildeten den ganzen Inhalt. Kennen Sie Den? Kennen Sie Jenen? Kennen Sie Diesen? Diese Fragen mit ganz richtigen Namen belehrten mich, daß ich es mit einem Sachverständigen zu thun hätte, welcher wahrscheinlich mehr wußte von jener Halle'schen Studentenzeit als ich selbst. Namen, welche ich längst vergessen, wurden mir abgefragt, und wenn ich zögerte mit meinem Eingeständnisse, daß sie in unserem „Kränzchen" gewesen, da lächelte Dambach unheimlich und gab dem Protokollführer einen Wink.

Viele Monate später erst hab' ich entdeckt, was dieses Lächeln bedeutete. Mein Zögern nämlich gab den voraus verkündeten „Anlaß" zu neuer, zu längerer Untersuchung. Da war ein Kränzchenmitglied aus Hinterpommern, auf das ich mich nicht besinnen konnte, eines aus Oberschlesien, eines aus der Rheinprovinz — nun hatte das Gericht Auftrag zu geben nach Hinterpommern, nach Oberschlesien, nach der Rheinprovinz, Auftrag zu gerichtlicher Nachforschung, ob die genannten Kränzchenmitglieder den p. p. Laube gekannt hätten. Das kostete so und so viel Wochen, ja Monate, welche meine Untersuchungshaft verlängerten. Dazu lächelte er. (Schluß f.)

Eine Rebellion.

„Gaulois" entwirft folgendes humoristisch-satyrische Bild von dem letzten Aufstande in Monaco. Fürst Carl III. erwacht: „Was bedeutet der Lärm?" fragt er ein an seinem Bett stehendes Individuum, welches Kammerdiener, Adjutant und Ordonnanzoffizier zugleich ist. „Ich weiß es nicht, Hoheit", lautet die Antwort. „Sage meinem Adjutanten, er solle sich informiren und mir berichten." Der Kammerdiener stürzt hinaus, reißt die Perrücke vom Kopf, zieht die Livree aus und tritt nach einiger Zeit als Adjutant in das Schlafzimmer der Hoheit, um zu melden, daß das Volk murre. „Unmöglich!" ruft Carl III. „Es murrt? Es hat die Frechheit zu murren? Wohlan, es mag murren, so wie es schreit, werde ich es züchtigen. Beordern sie meinen Ordonnanzoffizier hierher!" Mit der Geschwindigkeit des Blitzes geht die Metamorphose vor sich und der Ordonnanzoffizier steht am Bett der Hoheit. Diese fragt ihn, wie es steht. „Das Volk murrt noch immer", lautet die Antwort. Der Fürst befiehlt darauf einen Bericht des Polizeipräfecten einzufordern. In 5 Minuten ist der Bericht zu Händen und lautet: „Hoheit, es würde kindisch sein, sich länger Täuschungen hinzugeben; die Aufregung ist groß, die Faubourgs murren; Vorsichtsmaßregeln müssen getroffen werden. Ich bin Auge und Ohr. de Payan, Polizeipräfect." Eine Nachschrift ist beigefügt, sie lautet: „Das Murren der Faubourgs hat sich in Aufruhr verwandelt. Ich bin Auge und Ohr. de Payan." „Man beordere den General Imberty hierher", donnert der Fürst. Imberty erscheint und es findet eine geheime Unterredung zwischen ihm und dem Fürsten statt. Inzwischen werden in den Straßen Monaco's die Aufläufe dichter; man zählt auf einem Fleck 40 Personen, darunter 20 Weiber; sie zerstreuen sich jedoch beim Anblick eines Stadtpolizisten. Um 2 Uhr Nachmittags große Aufregung; ein Individuum, dessen Namen man nicht weiß, das aber Niemand anders sein kann, als der übelberüchtigte Flourens, haranguirt die Massen. Man schreit: Es lebe die Republik! General Baron Imberdy hat inzwischen ein Schreiben an den Justizminister gerichtet, in welchem es unter Anderm heißt: „In Frankreich werden, sobald Unruhen ausbrechen, die Journalisten arretirt. Warum haben Sie noch keinen arretiren lassen, Excellenz?" Der Justizminister antwortet umgehend: „Der einzige Journalist, den wir haben, ist seit gestern in Nizza. Wenn der nicht wäre, glauben Sie sicher, Herr Baron, Sie würden nicht nöthig gehabt haben, mich an Etwas zu erinnern, was, erlauben Sie es mir Ihnen unumwunden zu sagen, jeder Waisenknabe vom Regieren los hat." Es werden nun militairische Maßregeln getroffen: zehn Mann im Schloß, fünf im Jesuitencollegium, fünf in der Druckerei der „Staatszeitung" und vier im Palais Carl Albert. Dieser Art hat Baron Imberty die Armee von Monaco strategisch postirt. Um 8 Uhr durchzieht eine ungeheure Menschenmasse, es mochten an die Zweihundert sein, die Straßen und schreit: Es lebe die Republik! An der Ecke der Strada Grimaldi wird ein mit Apfelsinen beladener Wagen umgeworfen. Die erste Barricade!

Der immer drohender werdenden Gefahr gegenüber findet Ministerconseil statt, das heißt, General Imberty und de Payan treten zu einer Berathung beim Fürsten zusammen. „Befehlen Hoheit, daß die Truppen ausrücken?" fragt der General. „Die Truppen ausrücken? Wo denken Sie hin", ruft der Fürst. Wer soll uns denn schützen?" In demselben Augenblick kommt die Hiobspost, daß die fürstliche Gendarmerie desertirt ist. „Perdutto" murmelt Imberty gebrochen „Perdutto?" replicirt Carl III. und schnellt empor, „und wo sind meine Kanonen?" Hoheit haben nur eine, raunen die Minister. „Man lade sie", donnert der Fürst. Das ginge nicht, erwidern die Minister, die Kanone wäre nicht gut im Stande, auch wären die Bedienungsmannschaften durchgebrannt. „Weh mir", stöhnt der rathlose Fürst, was nun? Da stürmt schweißtriefend der Adjutant herein: „Hoheit", ruft er keuchend, die Croupiers der Bank haben sich zu einem Freicorps organisirt. Schon nahen sie, mit ihren Harken bewaffnet, zum Schutz des Thrones; überall weicht das Volk . . . Monaco und sein Fürst waren gerettet.

sogar die Schornsteinfeger haben sich dem allgemeinen Strike angeschlossen. Am Freitag wurde viel Unfug getrieben, der Verhaftungen nöthig machte. Auch Feuer brach aus, doch daß es angelegt worden, hat sich nicht bewahrheitet. Es brannte die Jourdain'sche Fabrik nieder; der Verlust beläuft sich auf eine halbe Mill. Fr. Die Behörden haben Militär herangezogen und stehen bereits 2000 Mann am Orte.

Italien. Rom, 2. Juli. Ueber die Debatte der bekanntlich jetzt bereits beschlossenen Unfehlbarkeit berichtet der neueste Concilsbrief der A. A. Z.: Nach Bischof von Aversa, der als ordinärer Infallibilist sprach, trat Bischof Martin von Paderborn auf und erregte Aufsehen. Ein deutscher Infallibilist wie Martin, der nicht erst in der Jesuitenschule geknetet und zugerichtet worden, ist an sich schon eine interessante und Neugier erregende Erscheinung; er macht einen Eindruck etwa wie ein Europäer der freiwillig unter Wilden lebt und ihre Sprache und Sitte angenommen hat. Man hatte seit langer Zeit niemanden in der Aula gehört, der in so zornigem Tone, mit so großem Gepolter und sichtlicher Anstrengung den stockenden Redefluß mit Händen und Füßen weiter zu rudern, seine Lection aufgesagt hätte. Es war ein schweres Stück Arbeit, das Martin wie ein sich überschreiender Sänger verrichtete, doppelt verdienstlich in diesen glühendheißen Tagen. Martin also schrie in den Saal hinein: die persönliche Unfehlbarkeit eines jeden Papstes sei vom Primat unzertrennlich, denn der Papst sei oberster Gesetzgeber, und das könnte er nicht sein, wenn er nicht vor jedem Irrthum göttlich geschützt wäre. Die Bischöfe der Minorität geriethen schon bei dieser Erklärung in einiges Erstaunen, denn daß ein deutscher Bischof den ganzen Inquisitions-Codex, wie ihn die Päpste von Innocenz III. bis auf Paul V. promulgirt haben, für unfehlbar und inspirirt erklären würde, hatte doch keiner von ihnen erwartet. Es kam aber noch besser. Zwei deutsche Zeugen für die Unfehlbarkeit wurden angeführt, nämlich Dr. Luther, wegen seines Briefs an Leo X v. J. 1518, und Dr. Pichler von anno 1870. Alle Deutschen seien überhaupt bis 1763 starkgläubige Infallibilisten gewesen, aber da sei der Febronianismus gekommen und habe für einige Zeit dieses Licht der reinen Lehre, das bis dahin so schön im katholischen Deutschland geglänzt, verdunkelt. Hierauf beschäftigte sich Martin mit Döllinger, dem er vorwarf er habe in seinen früheren Schriften die päpstliche Unfehlbarkeit gelehrt, während er sie jetzt erst bestreite. Die Rede wurde im Ton und mit den Manieren eines Paters, der einen im letzten Moment noch verstockten Sünder bearbeitet, vorgetragen, und die Deutschen, aus deren Mitte bisher Redner wie Rauscher, Haynald, Stroßmayer, Hefele, hervorgegangen, saßen schamerfüllt mit niedergeschlagenen Augen da, während man auf den Gesichtern der Italiener und Spanier das Vergnügen über diese Demüthigung der sonst auf die höhere Bildung ihres Klerus pochenden Nation lesen konnte. Ueberrascht wurde man zuletzt noch durch Martins Erklärung: daß allerdings in Deutschland große Gefahren für die Kirche infolge der Promulgation des Unfehlbarkeitsdogma's bevorstünden. In der Aula wurde nachher erzählt: Martin habe in einem weit verbreiteten Schulbuche, welches zehn oder elf Auflagen erlebt, das Gegentheil von seiner jetzt so geräuschvoll und aufdringlich behaupteten Doctrin vorgetragen; doch zu seiner Entschuldigung wurde bemerkt, daß er an den Heterodoxien dieses Buches, obgleich es seinen Namen trage, ganz unschuldig sei, denn er habe es — von dem verstorbenen Professor Dieckhoff, dessen Papiere er unter die Hände bekam, nur abgeschrieben.

Rom. Eine Deputation der internationalen Versammlung, welche beim Papst um Freigebung der Rückreise petitionirte, wurde beschieden, daß nur im Falle gefährlicher Erkrankung die Erlaubniß gewährt werden könnte. Als der Erzbischof von Köln von diesem seltsamen Bescheid Mittheilung machte, erregte derselbe zunächst große Heiterkeit, bis Stroßmayer dem Unwillen über diese Verhöhnung der persönlichen Freiheit der Bischöfe, die hier als päpstliche Unterthanen behandelt würden, den stärksten Ausdruck lieh. Jedem der Bischöfe sollen in der öffentlichen Sitzung, in der über das Unfehlbarkeitsdogma votirt wird, zwei gedruckte Formulare eingehändigt werden, deren eines er unterzeichnen muß. Das eine enthält die Erklärung der völligen Unterwerfung unter das Dogma der Unfehlbarkeit; das andere die Erklärung, daß der Unterzeichner sich in Betreff des Dogmas in Widerspruch mit der Lehre der Kirche befinde und daher sein bischöfliches Amt niederlege. Die Entscheidung wird da der großen Mehrheit nicht schwer fallen können. Die Kurie ist ihres Sieges völlig sicher und wird auch in der Formulirung kaum die von Ketteler u. A. so sehnsüchtig gewünschte Concession machen.

Spanien. Madrid, 8. Juli. Sagasta hat dem hiesigen Gesandten des Tuileriencabinets eine sehr energische Erklärung in Betreff der Hohenzollernschen Candidatur abgegeben. „Frankreich", so ließ sich der spanische Staatsmann vernehmen, „hat die beiden italienischen Candidaturen vereitelt, gegen Montpensier agitirt und in Lissabon seinen Einfluß zum Nachtheile der Fernandinischen Candidatur geltend gemacht; die Iberische Union war ihm ein Dorn im Auge; alles, was nicht der Restauration Don Alphonso's Vorschub leisten konnte, wurde von Paris aus bekämpft. Jetzt endlich hat Spanien eine wahrhaft befriedigende Lösung gefunden; Frankreich darf daher seine Agitationen füglich einstellen. Wir halten am Rechte unserer Selbstbestimmung fest und bitten die Regierung des Kaiserreichs, da keine Opposition erblicken zu wollen, wo nur der Wunsch obwaltet, aus dem Interim heraus zu kommen". Hr. Mercier de l'Ostende hatte Hrn. Sagasta in unziemlicher Weise zur Rede gestellt, worauf dieser ihm die vorstehende Antwort ertheilte. — Dem „Frankf. Journ." schreibt man: Wie vorauszusehen war, haben hier die Erklärungen Gramonts im franz. Parlamente nicht die beabsichtigte Wirkung hervorgebracht. Der spanische Nationalstolz bäumt sich gegen jede Bevormundung; das sicherste Mittel, selbst eine Ex-Isabella wieder auf den Thron zurückzuführen, wäre ein Veto, wie es das Pariser Cabinet gegen den Prinzen Leopold von Hohenzollern ausgesprochen hat. Die enthusiastischsten Vorkämpfer des Prinzen sind „Imparcial", „Nacion" und „Iberia". Aus dem letztgenannten Blatte möchte ich folgende Stelle hervorheben, die den Eindruck der Gramontschen Rede am sichersten kennzeichnen dürfte. „Sobald das Pariser Cabinet die Sachlage eingehender studirt haben wird, kann dasselbe unmöglich fortfahren, durch künstlich geschaffene Hindernisse unserer Actionsfreiheit zu nahe zu treten. Die Wahl des Prinzen Leopold bedeutet keineswegs eine Annäherung an Preußen; sie ist im Gegentheil dazu angethan, die Beziehungen Spaniens zu sämmtlichen Großmächten in angenehmster Weise zu gestalten. Wir kennen die Aufgaben einer freien Nation; wir lieben unser Recht, unsere Unabhängigkeit, unsere Ehre. Der Stolz des Spaniers wird die Arroganz eines französischen Ministers um keinen Preis ertragen". Die Carlisten sehen die verwickelte Lage natürlich als eine gute Gelegenheit an, noch einmal einen Schlag zu versuchen. Ihr „König" soll sich in der Nähe von Biarritz befinden, wo er seine Anhänger um sich sammeln will, um sich auf einen neuen Einmarsch über die Pyrenäen vorzubereiten. Die spanische Regierung trifft jedoch schon Vorsichtsmaßregeln an der Nordgrenze, und zwar sehr bedeutende im Verhältnisse zu der geringen Macht, welche die Carlisten ins Feld stellen können.

Amerika. [Die Insurrection in Cuba.] In Amerika und England ist es derartig Sitte geworden, die Spanier in Cuba als blutdürstige Tyrannen in ihrem Verfahren gegen die Insurgenten hinzustellen, daß dem Audiatur et altera pars zu Liebe, auch der gegentheiligen Ansicht eine Stelle vergönnt werden muß. In einem Briefe an die „Times" erklärt ein englischer Major, Namens Arbuthnot, daß er in neuerer Zeit Cuba besucht und sich im Gefolge der von General Balmesada befehligten Armee befunden habe: Räume schon Grant ein, daß die Rebellion auf Cuba kein militärisches System repräsentire, so habe sie noch weniger eine de facto politische Organisation. Nicht ein einziges Mal habe er in Cuba sich von der Existenz einer bewaffneten Insurgenten-Macht überzeugen können, man habe immer nur verlassene Bivouaks und darin hin und wieder Frauen und Kinder vorgefunden. Ueberhaupt scheine das Gros der Insurgenten aus einer ehemaligen Stadtbevölkerung zu bestehen, die sich auf ein Nomadenleben verlegt habe. Was die den Spaniern vorgeworfene Nichtachtung der Gesetze eines civilisirten Krieges angehe, so sei er häufig Zeuge gewesen, daß man Gefangene unter sehr verdächtigen Umständen habe laufen lassen, sobald ihre Schuld nicht bis zur Evidenz klar gewesen. Arbuthnot fügt hinzu: „Im Gedächtniß haltend, wie sie selber den indischen Sepoy-Aufruhr unterdrückten, sollten Engländer die Letzten sein, welche Handlungen der wiedervergeltenden Justiz als Barbarismus verschreien, die, wäre man von Anfang an so zu Werke gegangen, die Rebellion schon in ihren ersten Anfängen vernichtet haben würde". Der Schreiber hat in Cuba keine rechtfertigende Gründe für die Rebellion ausfindig machen können und erklärt, daß die Insurgenten keine besondere Sympathie verdienten, da sie sich den Zeitpunkt zum Aufstande erwählt, wo sie zugleich mit den andern Unterthanen Spaniens berufen wurden, eine neue Regierungsform zu schaffen.

Provinzielles.

♂ Aus dem Elbing-Marienburger Wahlkreise, 13. Juli. Wie Sie bereits mitgetheilt haben, bittet Hr. v. Brauchitsch die Wähler unseres Kreises, sie möchten bei den bevorstehenden Wahlen von seiner Person absehen; aber er thut es in einer Weise, die deutlich erkennen läßt, daß ihm mehr an der Nichtgewährung als an der Gewährung seiner Bitte gelegen ist. Doch, das ist nur eine Nebensache. Interessanter für uns ist, daß er die fernere Bitte, einen „unabhängigen Conservativen" zu wählen, mit Gründen unterstützt, durch welche gar manche seiner bisherigen Wähler ganz gegen seine Absicht sich bewogen fühlen dürften, nicht conservativen, sondern liberalen Männern ihre Stimme zu geben. Die gesetzgeberische Thätigkeit, welche das Abgeordnetenhaus und insbesondere der durch kein Herrenhaus gelähmte Reichstag seit vier Jahren geübt haben, findet im Großen und Ganzen auch unter den Bewohnern unseres Kreises eine viel lebhaftere und allgemeinere Anerkennung als ein Auswärtiger in dem Wahlkreise der Herren Wantrup und v. Brauchitsch erwarten dürfte. Jetzt nun thut der Letztere noch ein Uebriges, indem er auch denjenigen seiner Wähler, dem die Entstehungsgeschichte der ihnen zusagenden Gesetze wenig oder gar nicht bekannt ist, höchst naiver Weise verräth, daß diese Gesetze fast sämmtlich „wider den Willen der Conservativen" zu Stande gekommen sind. Sie sind, so sagt er, nicht mein und meiner Freunde Werk, sondern „das Werk der Liberalen, vor Allem derjenigen Nationalliberalen", welche vor 1866 „als Haupt-Conflictsmänner" der Regierung gegenüber standen. Als die Männer, welche die uns so erfreulichen, ihm aber und, wie er sagt, den Conservativen überhaupt so widerwärtigen „neuen Gesetze" zu Stande gebracht und, wie wir hinzusetzen, zur Abwendung der von der Regierung beabsichtigten Mehrbelastung des Landes ganz wesentlich mitgewirkt haben, nennt er „Lasker und Genossen." Selbstverständlich zielte er mit den „Genossen" vorzugsweise auf seinen vermeintlichen Gegencandidaten, den Hrn. v. Forckenbeck. Gerade gegen ihn will er „seine Wähler" in den Harnisch bringen, wenn er sie ermahnt, „jeden liberalen Candidaten oder gar einen nationalliberalen Conflictsmann dies Mal, wie früher aus dem Felde zu schlagen." Indeß, wer aus dem Felde geschlagen werden wird, das wird Hr. v. Brauchitsch und Hr. Wantrup sein, vorausgesetzt, daß die Liberalen aller Schattirungen an ihren gegenwärtig gefaßten Entschlüssen festhalten und das von ihnen allen anerkannte Hauptziel, die Beseitigung der den Gesinnungen und der besten Interessen des Wahlkreises schroff entgegenstehenden Vertretung durch reactionaire Abgeordnete in unerschütterlicher Einigkeit verfolgen. Gestern haben die vereinigten liberalen Wahl-Comités der Stadt Elbing beschlossen, eine Versammlung von einsichtigen und geachteten Männern aus allen Theilen des Marienburger und des Elbinger Kreises zu berufen, um gemeinschaftlich mit ihnen diejenigen Schritte zu berathen und zu beschließen, die zur Erzielung liberaler und der Gesinnungen beider Kreise entsprechender Wahlen nothwendig und zweckmäßig erscheinen. Wir erwarten, daß diese Versammlung die rechte Wege finden und daß alle Liberalen, welche thätig einzuwirken in der Lage sind, auf diesen Wegen umsichtig, und mit eben so fester wie besonnener Beharrlichkeit vorwärtsschreiten werden.

Neuendorf, 10. Juli. [Treibjagd auf Diebe.] In der Nacht zum 8. d. fanden sich in einer Schenke auf der Fischerei Neuenburg drei Männer ein, die sich Bier geben ließen. Bei der Ausleerung eines Kleiderspinds überrascht, ergriffen sie die Flucht und versuchten mit einem in Bereitschaft gehaltenen Kahn stromaufwärts zu fahren. Bei der Treuler Kämpe setzten sie nach der Insel über und verschwanden im Dickicht. In dem verlassenen Kahn fand man einen ganzen Materialladen: etwa 3 Ctr. Kaffee, 60 ℔ Reis, eine Kanne Rothwein, 30 ℔ Zucker, eine Partie Schweizer Käse und drei Achtel Bier. Die Kämpe wurde nun mit Kähnen von allen Seiten bewacht und am folgenden Tage wiederholt Treibjagd auf die Diebe angestellt. Da es auf diese Weise nicht gelungen, die Diebe aufzuscheuchen, soll nun beschlossen worden sein, dieselben auszuhungern und es wird die Insel Tag und Nacht vollständig blokirt.

♂ Insterburg, 13. Juli. Das Genossenschaftswesen hat am hiesigen Orte einen erfreulichen Aufschwung genommen. Der Vorschußverein, im Jahre 1861 ins Leben gerufen, zählte vor kurzer Zeit 961 Mitglieder, das Guthaben derselben beträgt über 35,000 Rt., der Reservefonds 5123 Rt., die mit dem Vorschußvereine verbundene Sparkasse hat gegen 51,000 Rt. Spareinlagen. Der Zinsfuß für gewöhnliche Darlehne ist 7%. Das von dem Vereine angekaufte Grundstück hat einen Werth von 8416 Rt. Die Dividende belief sich in der Regel immer auf 10%. Ebenso günstig hat sich die vor 2 Jahren begründete Schuhmachergenossenschaft entwickelt. Während des Bestehens der Association hat sie bis heute ein eigenes Vermögen von 700 Rt. erworben. Im verflossenen Quartale wurde von den 13 Mitgliedern ein Reingewinn von circa 150 Rt. erzielt. Der seit 3 Jahren hier existirende Consumverein scheint weniger an Boden gewinnen zu wollen. Im Nothstandsjahre wurden 2 Lagerstellen errichtet; in diesem Jahre sieht sich der Verein genöthigt, eine Lagerstelle am 1. August c. eingehen zu lassen. Die Dividende für das 2. Quartal beträgt 2 Sgr. vom Thaler. Außer den genannten Genossenschaften bestehen hierorts noch die Tischler- und Schneidergenossenschaften, welche ebenfalls befriedigende Geschäfte machen.

Vermischtes.

— Während des Jahres 1869 betrug in Berlin der Verbrauch an Petroleum etwa 130,000 Ctr. Davon kamen ungefähr 100,000 Ctr. allein auf die Monate Januar, Februar, März und October, November, December. (Nach den eingegangenen Berichten hat sich im Jahre 1869 gegen das Vorjahr in der Ergiebigkeit der nordamerikanischen Petroleumquellen kein wesentlicher Unterschied herausgestellt. Auch der Export zeigte in beiden Jahren fast gleiche Verhältnisse. Während des Jahres 1869 wurden aus Nordamerika 5,800,000 Ctr. Petroleum ausgeführt, gegen 5,900,000 Ctr. im Jahre 1868.)

Wandsbeck, 11. Juli. Dem „K. Corr." entnehmen wir Folgendes: Peinliches Aufsehen erregte die am Freitag erfolgte Verhaftung des Pastors Ludwig von Alt-Rahlstedt. In einem geschlossenen Wagen, begleitet vom Vogt und escortirt von einem Gendarmen, ward der Gefangene nach Altona gebracht und dem Kreisgericht übergeben. Die ihm zur Last gelegten Verbrechen entziehen sich der Oeffentlichkeit.

Produktenmarkt.

Königsberg, 13. Juli. (v. Portatius u. Grothe.) Weizen flau, loco hochbunter pr. 85℔ Zollg. 124/25℔ 84 Sgr. bez. — Roggen loco und Termine sehr flau, Umsätze blieben äußerst belanglos, da Käufer sehr zurückhaltend, loco pr. 80℔ Zollg. 119℔ 51½ Sgr. bez., 121/22℔ 52 Sgr. bez., Juli 53½ Sgr. Br., 53 Sgr. Gd., Juli-August 53½ Sgr. Br., 52½ Sgr. Gd., August-Sept. 54 Sgr. Br., 53 Sgr. Gd., Septbr.-Octbr. 54 Sgr. Br., 53 Sgr. Gd. — Gerste angenehmer, loco große pr. 70℔ Zollg. 42—43½ Sgr. bez., kleine pr. 70℔ Zollg. 41—43½ Sgr. bez. — Hafer loco zu unveränderten Preisen träger Handel, loco pr. 50℔ Zollg. 31½—34 Sgr. bez., Sept.-Oct. pr. 50℔ Zollg. 33 Sgr. Br., 32 Sgr. Gd. — Erbsen ruhig, loco weiße pr. 90℔ Zollg. 58 Sgr. bez., große puike 80 Sgr. bez. — Bohnen still. — Wicken behauptet, loco pr. 90℔ Zollg. 55—66 Sgr. bez. — Leinsaat matter, abfallende Waare vernachlässigt, loco feine pr. 70℔ Zollg. 80—90 Sgr. Br., mittel pr. 70℔ Zollg. 62—78 Sgr. Br., ordinäre pr. 70℔ Zollg. 45—60 Sgr. Br. — Rübsaat geschäftslos trotz niedrigerer Offerten. — Tymotheum matt, loco pr. Ctr. 5 bis 7 Rt. Br. — Leinöl loco ohne Faß pr. Ctr. 12 Rt. Br. — Leinkuchen gefragt, loco pr. Ctr. 66—70 Sgr. Br. — Rübkuchen loco pr. Ctr. 63—66 Sgr. Br. — Spiritus pr. 8000% Tralles und in Posten von mindestens 5000 Quart, flau und niedriger, loco ohne Faß 16⅝ Rt. Gd., Juli ohne Faß 16⅝ Rt. bez., Sept. ohne Faß 17$\frac{1}{12}$ Rt. Gd., 17⅙ Rt. bez.

Schiffs-Nachrichten.

Abgegangen nach Danzig: Von Vlissingen, 11. Juli: Etoile du Matin, Selo; — Esaias Tegner, Pehrson; — von Bremerhaven, 12. Juli: Ceres, Eckhoff; — von Burntisland, 9. Juli: Elinor Thomas, Thomas; — von Dysart, 8. Juli: Anton, Pankow.

Angekommen von Danzig: In Bremerhaven, 12. Juli: Henriette, Kloefkorn; — Gloria, Gräpel; — Johann Carl, v. Eitzen; — Reinegina, Tonkens; — in Zoltkamp, 8. Juli: Syne Jacobs, Blouqot; — in Hull, 11. Juli: Maria Catherine, —; — in Shields, 11. Juli: Maren, Rasmussen; — Hansen, —.

Meteorologische Depesche vom 14. Juli.

Morg.		Barom.	Temp. R.	Wind.	Stärke.	Himmelsansicht.
6	Memel . . .	334,9	+12,7	NW	schwach	trübe.
7	Königsberg	335,8	+13,0	NW	schwach	heiter.
6	Danzig . . .	336,5	+12,5	W	mäßig	bedeckt.
7	Cöslin . . .	336,5	+12,6	—	lebhaft	heiter.
6	Stettin . . .	336,9	+11,9	W	schwach	wolkig, gestern Regen.
6	Putbus . .	339,4	+12,6	NW	schwach	bewölkt.
6	Berlin . . .	336,4	+13,8	W	schwach	bew., gest. Nachm. Reg.
6	Köln	336,2	+14,0	W	schwach	trübe, gestern Nachm.
6	Trier	330,1	+13,9	SW	schwach	zl. heiter. [Gew. u. Reg.
7	Flensburg.	334,9	+16,0	S	mäßig	bewölkt.
8	Paris . . .	—	—	—	—	—
7	Haparanda	332,9	+ 7,5	W	schwach	heiter.
7	Helsingfors	—	—	—	—	—
7	Petersburg	—	—	—	—	—
7	Moskau . .	—	—	—	—	—
6	Stockholm.	335,1	+12,7	WSW	schwach	bewölkt.
8	Helder . . .	336,5	+13,9	WSW	s. schwach	—
8	Havre . . .	336,5	+17,6	NW	stark	trübe.

Die Verlobung unserer jüngsten Tochter Amalie mit dem Herrn J. Gottfeld aus Berent erlauben wir uns allen Freunden und Bekannten ergebenst anzuzeigen.

M. Loewenstein und Frau.

(1284)

Bei ihrer Abreise nach Breitenfeld, Provinz Posen, sagen allen Freunden und Bekannten ein herzliches Lebewohl

Berthold Mehlhose, Pfarrer,
Meta Mehlhose, geb. **Stumpf.**

Danzig, den 12. Juli 1870.

Fahrpläne aller von hier abgehenden Eisenbahnzüge (auch Danzig-Zoppot), mit Abgang und Ankunft der Posten in Visitenkartenform, à 1 Sgr., in der Exped. d. Ztg.

Die hiesige Bürgermeisterstelle, mit der ein etatsmäßiges Gehalt von Vierhundert Thalern, Bureauunkosten jährlich Dreißig Thaler, freie Dienstwohnung und Bureau im städtischen Gebäude verbunden ist, soll sofort neu besetzt werden.

Qualificirte Bewerber ersuche ich ihre Meldungen bis zum 10. August d. J. bei mir einzureichen. (1042)

Culmsee, den 7. Juli 1870.

Der Stadtverordneten-Vorsteher.
Weede.

An Ordre

verladen im Schiffe Newcastle Packet, Capitain Madsen, durch Herrn F. Jung in Antwerpen, 33,700 Stück Dachpfannen.

Der unbekannte Empfänger melde sich schleunigst bei **Hermann Behrent,**
(1298) Brodbänkengasse 11.

Asphaltirte Dachpappen,

deren Feuersicherheit von der Königl. Regierung in Danzig erprobt worden, in Längen und in Tafeln, in den verschiedensten Stärken, sowie

Rohpappen und Buchbinder-Pappen

in vorzüglicher Qualität empfiehlt die Fabrik von

Schottler & Co. in Lappin bei Danzig,

welche auch das Eindecken der Dächer übernimmt. Bestellungen werden angenommen in der Haupt-Niederlage in Danzig bei Herrn

Hermann Pape,
(7002) Buttermarkt No. 40.

Starkes **Fensterglas, dicke Dachscheiben, Glasdachpfannen, Schaufenster-Gläser, farbiges Glas, Goldleisten, Spiegel und Glaser-Diamante** empfiehlt die Glashandlung von **Ferdinand Fornée,** Hundeg. 18.

Gebrannten **Gyps zu Gypsdecken** und **Stuck** offerirt in Centnern und Fässern (1483)

E. R. Krüger, Altst. Graben 7—10.

Mobilen mit Dampf-Dreschmaschinen.

3 Exemplare obiger Maschinen zum Ausdrusch von Raps und Getreide jeder Art stelle ich den Herren Landwirthen von größeren Gütercomplexen zur **diesjährigen Ernte** gegen ein mäßiges Honorar zur geneigten Verfügung. Gefällige Offerten hierauf sieht entgegen unter Adresse:

Ludwig Fleischmann,
Ilberstedt b. Bernburg (in Anhalt).

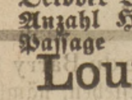
Juli 1870.

Die Maschinenfabrik

von

R. v. Bandel in Hannover

hält in reicher Auswahl stets auf Lager: Brief-, Copir-, Präge- und Stempelpressen, Stahltypen, Numerateure, eiserne Pumpen, Mangeln, Fruchtpressen, Kaffeemühlen, Messerpolir-, Brodschneidmaschinen 2c. (9726)



Nach

Queensland

in Australien

befördern am 25. September, 10. u. 25. October Landleute und eine beschränkte Anzahl Handwerker mit Vorschuß der Passage (952)

Louis Knorr & Co.,
HAMBURG.

Im Königlichen Garten

zu Oliva werden **reife Melonen** nach Gewicht, à Pfd. 5 Sgr., verkauft, auch per Post nach außerhalb versendet.

Ferner werden Samen von den großbl., vorzüglichen Stiefmütterchen, à Portion 5 Sgr., und Alpenvergißmeinnicht à 1 Sgr., zur jetzigen Saatzeit empfohlen.

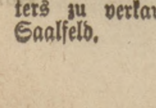
(1021) **Schondorff.**



Rowlands' Macassar-Oel,

ist überall hochgeschätzt wegen des vielfach erlebten Erfolges im Befördern des Wachsthums und der Verschönerung des menschlichen Haares, Backen- und Schnurrbartes, welcher sich seit bereits 60 Jahren bewährt hat. Für Kinder ist es unschätzbar; der Gebrauch desselben in der Königl. Kinderstube, sowie die zahlreichen Zeugnisse, welche wir fortwährend erhalten, gewähren den besten und sichersten Beweis für die Güte desselben. —

Zu haben bei allen guten Parfümerie- und Phantasie-Artikel-Handlungen, Friseuren 2c. 2c.



Wegen Wirthschaftsveränderung sind

ca. 800 Schafe

verschiedenen Geschlechts und Alters zu verkaufen im Dominium **Ankern** bei Saalfeld. (1105)

Providentia.

Frankfurter Versicherungs-Gesellschaft.

Hierdurch bringen wir zur öffentlichen Kenntniß, daß Herr **Richard Meyer** die bisher geführte Haupt-Agentur nach freundschaftlichem Uebereinkommen niedergelegt hat und dieselbe dem Herrn **Martin Goldstein** übertragen ist.

Berlin, den 10. Juli 1870.

Die General-Agentur.

Bezugnehmend auf Obiges empfehle ich mich zur Aufnahme von Anträgen zu angemessenen, billigen Prämien und bin zu jeder gewünschten Auskunft gern bereit.

(1281) **Martin Goldstein**

Stand der Lebensversicherungsbank f. D. zu Gotha.

Zahl der Versicherten 35,003 Personen.
Versicherungssumme 67,255,100 Thaler.
Bankfonds 16,550,000 „
Dividende 34 Prozent.

Versicherungen werden vermittelt durch den Agenten

Albert Fuhrmann,
(801) Speicher-Insel, Hopfengasse No. 28 in Danzig.



Echte

Bart-Zwiebel,

garantirtes

Barterzeugungsmittel.



Es ist dies keines der vielen öffentlich ausgebotenen Schwindelmittel, die nur auf Täuschung hinauslaufen, sondern die Wirkung, die dieses Mittel auf den Wuchs der **Barthaare** ausübt, beruht thatsächlich in dem Extracte der vom Professor **C. Thedo** entdeckten Pflanze **Onionar.**

Dieses Präparat darf in Folge seiner ausgezeichneten Wirkungen gewiß mit vollster Ueberzeugung Jedermann auf das Angelegentlichste empfohlen werden, indem es **den Bartwuchs mit unglaublicher Schnelligkeit befördert,** und selbst bei jungen Leuten einen vollen und kräftigen Bart erzeugt, **was schon durch zahlreiche Zeugnisse** bewiesen wurde.

Preis per Packet sammt Gebrauchs-Anweisung 1 Rf.
Depot in Danzig bei Franz Jantzen.

Dritte große

Hannoversche Pferde-Verloosung,

Ziehung am 17. Juli d. J.

Zur Verloosung sind bestimmt:

Eine elegante Equipage mit 4 hochedlen Pferden und completem Geschirr im Werthe von **3000 Thlr.,** sowie:
72 hochedle hannoversche Pferde,
4 elegante Equipagen und
ca. 1300 werthvolle für Pferdebesitzer brauchbare Gegenstände.

Loose à 1 Thaler
zu beziehen durch:

B. Magnus, Hannover. | **A. Molling,** Hannover.

Hannoversche Pferdeverloosungs-Loose

à 1 Thlr. sind zu haben in der Expedition der Danziger Zeitung.



Die Kunststein-Fabrik

von

E. R. Krüger,

Altstädt. Graben No. 7—10, empfiehlt Treppenstufen, Röhren zu Wasserleitungen in allen Dimensionen, Brunnensteine, Pferde- und Kuhkrippen, Schweinetröge, so wie Vasen und Garten-Figuren. Nicht vorhandene Gegenstände werden auf Bestellung angefertigt. (1507)



Lungenleiden. Schwächezustände.

Radikale Heilung dieser Krankheiten nach Prof. D. Sampson's Methode mittelst der schon von **A. v. Humboldt** in s. **Kosmos** empfohlenen **Coca,** deren wunderbare Heilkräfte stets alle Süd-Amerika-Reisenden begeisterten. Dr. Sampson erzielt nach gründlichsten Studien mit s. **Coca-Pillen I** die glänzendsten Resultate bei **Brustleiden,** selbst in vorgeschr. Stadien, (mit s. **Coca-Pillen II** bei den hartnäckigsten Unterleibsstörungen) und mit seinen **Coca-Pillen III** die auffallendsten Kräftigungen bei geschwächtem **Geschlechtsnervensystem.** Näheres siehe Broschüre **gratis** d. d. Mohren-Apotheke in Mainz franco!

Räumungshalber

empfiehlt sehr gute alte und frische Limburger und beste Limburger Sahnen-Käse, à Stück 2½, 3, 3½ u. 4 Sgr, alte feste Limburger Käse, à St. 5, 6 u. 7 Sgr., frische echte Werder-Gras-Käse billigst. **R. F. Hauschulz,** Pfefferstadt 44.

2,000,000 Mauersteine vorzüglicher Qualität, von 8—12 Rf pro Mille frei Thüre, sind mir zum Verkaufe übertragen.

Gottfried Mischke,
(1291) Glockenthor 135.

Emigration.

Eine freie Passage nach New-Sealand und Canada (British-North-America).

Arbeitsame Leute von unbescholtenem Rufe können eine „gänzlich" freie Passage nach obenerwähnten Colonien erhalten.

Handwerkern und Landarbeitern wird der Vorzug gegeben. [8882]

Applicationen „frankirt" mit genauer Angabe von Alter, Profession 2c. erbittet man mit Einschluß einer Fünfgroschen-Frei-Marke an den Herrn Bevollmächtigten **P. W. Rice,** 7, Warwick Place West. S. W. London, zu adressiren.

Sicherheits-Zündhölzer,

pr. 10 Schachteln 2½ und 2 Sgr., empfiehlt **Alb. Neumann,** Langenmarkt 38.

Heil-Quelle Neu-Schwalge.

Von heute ab werden unsere Wagen täglich 2 Mal von der Quelle über das der Quelle zunächst gelegene Rittergut Schrötterswalde, nunmehriger Sitz des Verwaltungsraths, nach der nächsten Poststation Sommerau gehen. Wir werden dadurch in den Stand gesetzt, sämmtliche Aufträge in 12 Stunden zu erledigen. Sommerau hat täglich 2 Mal Postverbindung mit Rosenberg und Dt. Eylau. Um der leidenden Menschheit recht schleunige Hilfe zu verschaffen, werden wir später auch noch eine Verbindung mit Dt. Eylau einrichten, damit die vielen Aufträge, die uns zugehen, ungesäumte Erledigung finden.

Schröterswalde bei Sommerau, den 10. Juli 1870.

Die Verwaltung der Heil-Quelle Neu-Schwalge.

Ein gut erhaltener **Flügel,** 1 grünes Ripps-Sopha, 1 Sopha und 2 Fauteuils (blauer Plüsch, fast neu) sind zu verkaufen Frauengasse No. 22, 1 Tr., Morgens bis 9½ und von 12—2 Uhr. (1283)

5% Hypothekenbriefe erste pupillarisch sichere Hypothek.

10 % Amortisationsentschädigung.

Verloosungs-Anzeige.

Die laut § 27 des durch Allerhöchsten Erlass vom 21. December 1868 bestätigten Statuts vorzunehmende Verloosung unserer 5 % Hypothekenbriefe hat am heutigen Tage in Gegenwart des dazu deputirten Mitgliedes des Curatoriums, Geheimen Justiz-Raths a. D. **Borchardt,** der beiden Directoren **Jachmann** und **Spielhagen,** des Syndicus der Bank, Rechtsanwalt **Wolff,** und des Notars, Justiz-Rath **Lüdicke,** stattgefunden.

Es wurden ausgeloost:

1 Stück a 1000 Thlr. Litt. A. No. 2.
2 „ a 500 Thlr. „ B. „ 63. 155.
5 „ a 200 Thlr. „ C. „ 198. 249. 290. 695. 952.
22 „ a 100 Thlr. Litt. D. No. 50. 96. 622 859. 886. 1829. 1883. 2425. 2515. 2814. 3084. 3236. 3480. 3616. 3679. 3904. 3969. 4568. 4629. 4723. 4724. 4900.
15 „ a 50 Thlr. Litt E. No. 3 6. 101. 142. 229. 238. 380. 422. 474. 927. 1069. 1406. 1489. 1590. 1659.
12 „ a 25 Thlr. Litt. F. No. 39. 94. 501. 672. 702. 726. 737. 958. 998. 1351. 1428. 1465.

welche am 1. Januar 1871 zahlbar sind und mit 10 % Amortisations-Entschädigung ausgezahlt werden.

Berlin, den 29. Juni 1870.

Preussische Boden-Credit-Actien-Bank.
Der Präsident des Curatoriums.
von Bonin,
Staats-Minister a D., Wirkl. Geheimer Rath.

Die ausgeloosten Stücke werden schon jetzt eingelöst und zwar so, dass

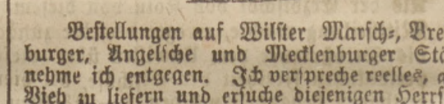
für	25.	50.	100.	200.	500.	1000 Thlr.
	27½.	55.	110.	220.	550.	1100 „

ausgezahlt werden.

Die Direction.
Jachmann. Spielhagen.

Unter Bezugnahme auf obige Anzeige erkläre ich mich bereit, die ausgeloosten Stücke nebst der **Amortisationsentschädigung** von 10 % jederzeit auszuzahlen, halte gleichzeitig die 5% **Hypothekenbriefe der Preussischen Boden-Credit-Actien-Bank in Berlin,** welche alle Vorzüge einer **pupillarisch sicheren Hypothek** mit denen eines börsengängigen **Papieres** verbinden, bestens empfohlen, und sind dieselben zum **Paricourse** bei mir zu haben.

H. S. Hirschfeld,
(883) in Riesenburg.



Bestellungen auf Wilster Marsch-, Breitenburger, Angeliche und Mecklenburger Stärken nehme ich entgegen. Ich verspreche reelles, gutes Vieh zu liefern und ersuche diejenigen Herrschaften, die mich mit ihrem Vertrauen beehren, ihre Bestellungen baldigst bei mir machen zu wollen.

Güstrow in Mecklenburg, im Juli 1870.

Carl Schneider,
(1119) Viehhändler.

---

80 einj. fette Southdowns

stehen zum Verkauf in (1211)

Brandau bei Marienwerder.

Einen tüchtigen Verkäufer, der polnischen Sprache mächtig, für das Manufactur-Geschäft sucht für sogleich

Herrmann Loewenberg
(1096) in Thorn.

Ein junger Mann,

der fünf Jahre in einem Colonial- und Materialwaaren-Geschäft thätig gewesen und mit der Buchführung vertraut ist, wünscht als Comtoirist oder auch Verkäufer placirt zu werden. Gef. Adr. erbitte unter 1282 durch die Expedition dieser Zeitung.

Ein gebildeter junger Mann, der die Landwirthschaft erlernen will, findet vom 1. October cr. Aufnahme im Dominium Riesenwalde per Riesenburg. Persönliche Meldung wird gewünscht. **H. Ebert.**

Ein junger praktischer, unverheiratheter Gärtner findet sofort Anstellung auf Dominium Riesenwalde per Riesenburg. Persönliche Meldung erwünscht.

(1287) **H. Ebert.**

Eine Erzieherin, die in allen Lehrgegenständen wie in der Musik Unterricht ertheilt, sucht ein Engagement. Gefäll. Offerten erbittet man unter No. 1288 in der Exped. d. Ztg.

Selonke's Variété-Theater

Freitag, den 15. Juli 1870. Eröffnung der neu überbauten Sommerbühne. **Große Extra-Vorstellung und Concert. Zur Feier der Schlacht bei Tobitschau.** Zum ersten Male: **„Pariser Leben."** Große Balletpantomime in 1 Akt mit neuen Dekorationen und Costümen.

Anfang 7 Uhr.

F. J. Selonke.

Ein Täschchen, enthaltend Häkelzeug u. s. w. ist Freitag, den 8. d. M., im Coupé des um 2 Uhr von Danzig kommenden Zoppoter Zuges verloren. — Gegen Belohnung abzugeben Thalmühle bei Herrn Elstorpff. (1297)

Vertraut man dem Gesicht?
O, käme endlich Licht! —

Redaction, Druck u. Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.